

Postmoderne als Jugendkultur

Klaus-Jürgen Bruder

Zusammenfassung: Die Diskussion über postmoderne Jugend und Jugendkultur wird in den Kontext der Diskussion über den Status der Subjektivität im Diskurs der Postmoderne gestellt.

„Nun da die Zeiten härter geworden sind, vielleicht auch nur die Krisen deutlicher sichtbar, da totgeglaubte Atavismen, Nationalismen, Fundamentalismen aller Art die Welt erschüttern, da für sicher gehaltene ökonomische, rechtliche und soziale Errungenschaften bedroht oder bereits verwirkt sind und die alten liberalen Selbstgewißheiten wanken“, erscheine auch „die obskure Debatte über die Postmoderne nur noch als der fahle Widerschein einer sorglosen Zeit.“ Weil also „die hedonistisch-arglose Wohlfahrt“ am Ende sei, erwarten wir „eine andere Ernsthaftigkeit“. Ulrich Greiner (1993, 59) schlägt damit den gegenwärtigen Tenor in der Debatte über die Postmoderne an. Die Postmoderne ist out: als Spielerei einer übersättigten Zeit entlarvt. Jetzt geht es wieder um Probleme: Krieg, Nationalismus, Rechtsradikalismus, Arbeitslosigkeit, und da sei die postmoderne Beliebigkeit fehl am Platze. Man müsse wieder durchgreifen, intervenieren, Identität behaupten und Moral einfordern.

I. Jugendkultur

Wir kennen diese Haltung der „Ernsthaftigkeit“ gegenüber dem „Hedonistischen“, diesen Affekt der Etablierten gegenüber den „Außenseitern“, als Abwehrmechanismus gegen die – vermeintliche oder tatsächliche – Bedrohung, Verunsicherung, die das Neue ausübt. Wir kennen sie als einen zentralen Topos in der Auseinandersetzung mit der Jugend. „Hedonistisch, verantwortungslos“: ein Urteil, das die Jugend meint, das sie ausschließen soll, aus dem Diskurs der – vernünftigen, verantwortungsvollen – Erwachsenen. Postmoderne, die als „hedonistisch, verantwortungslos, unvernünftig“ etikettiert wird, kann

dann nur eine Haltung von – unvernünftigen – Jugendlichen sein. Bei diesen allein wäre sie angemessen, verstehbar als ein vorübergehendes Jugendproblem.

Und tatsächlich ließ die „postmoderne Jugend“ nicht lange auf sich warten. Eine Reihe von Jugend-Forschern und Jugend-Beobachtern behaupten jedenfalls, eine „postmoderne Jugend“, postmoderne Haltung(en) unter den Jugendlichen Ende der 80er und zu Anfang der 90er Jahre entdeckt zu haben. Stellvertretend für viele andere – und deshalb ausführlicher – zitiere ich im folgenden aus dem Bericht von Ferchhoff & Dewe (1991). Dort wird diese „postmoderne Jugend“ charakterisiert als „eine erlebnishungrige, erfolgsorientierte, dekadente und vom Luxus faszinierte, nach maximaler persönlicher Stimulation und Exzentrik strebende Konsumentenszene“ (190). „Ein exponierter, zuweilen auch haltloser Individualismus und rauschhaft radikaler Hedonismus“ sei nicht nur an den Rändern der Jugendkulturen „auf dem Vormarsch“. „Nehmen, was man bekommen kann“, heiße die Lebensdevise dieser Jugendlichen (193). Die Ästhetik habe die Ethik abgelöst. Jeder sei sich selbst der Nächste und das einzige, was zähle, sei der eigene „Bock“, das präsentierte eigene „Outfit“, „manchmal nur für ein Hochgefühl des jugendlich-rauschhaften Exzesses für den Tagesgebrauch ..., für eine hedonistische ‚Feier des Ichs‘, indem ... Identitäten wie Socken gewechselt werden“ (Diederichsen 1983, 167). „Es ist egal, was Du machst, Du mußt es nur gut machen – unheimlich gut!“ (Ferchhoff & Dewe, 1993).

Große Teile der Jugendlichen würden heutzutage in der Gegenwart leben, ohne große Visionen und Zielvorstellungen und mit bescheidenen, minimalen Erwartungen, was die berufliche Orientierung und ihre Zukunft an-